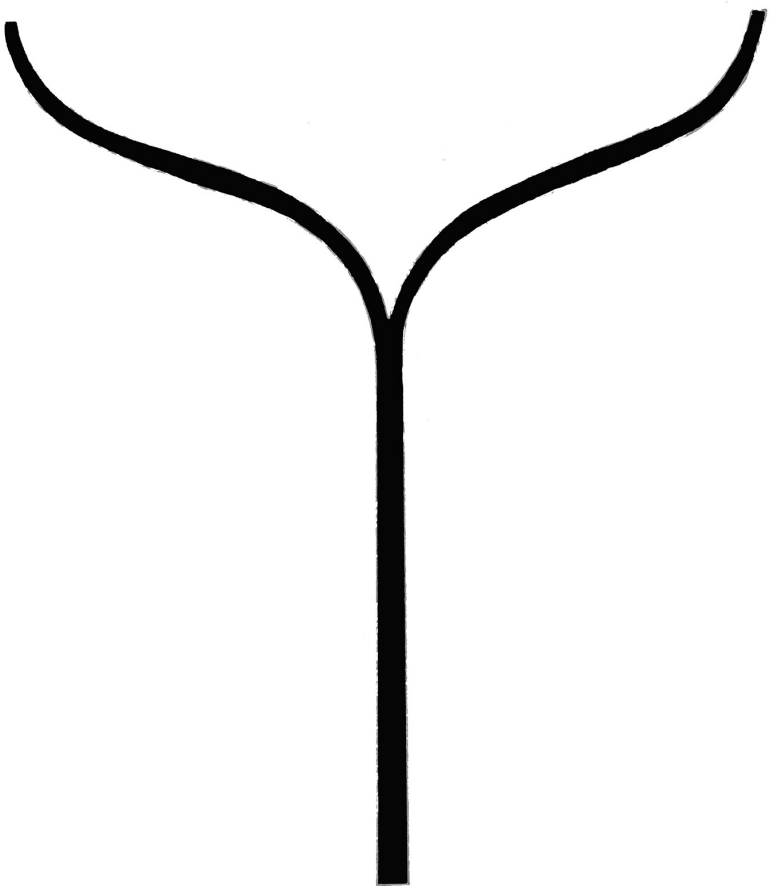
ANTLITZE GROSSER SCHÖPFER

BETTINA HOLZAPFEL / HEINZ BALMER



Einleitung von Bettina Holzapfel

EINLEITUNG

von Bettina Holzapfel

Wo immer wir dem Antlitz eines schöpferischen Menschen begegnen, dort fühlen wir uns von einer mächtigen, unbekannten Kraft berührt. Eine instinktive Gewissheit sagt dem Empfänglichen, dass hier nicht nur ein verehrungswürdiges Gebilde uns gegenübertritt, sondern dass da ein grosses Wunder verborgen ist, das die Natur zur Hälfte entschleiert hat; verstünden wir nur besser in seinen Zügen zu lesen, so vermöchten wir in eines der merkwürdigsten Geheimnisse einzudringen.

Man fühlt, dass sich in diesen Menschen ein grosses Schicksal erfüllt hat, dass Kräfte am Werk waren, nicht geringere als grosse Wasserstürze, die mit Macht eine enge Felsschlucht durchbrochen haben. Eine unerklärliche Sehnsucht erwacht, in diese Seelen selbst und das, was sie beherrschte, hinabzuschauen, etwas so Nahes und doch Unbekanntes zu erfassen, festzuhalten – eine Hoffnung, vielleicht noch weiterreichende Geheimnisse zu ergreifen, in noch unbekanntere Verborgenheiten vorzudringen ...

Nur ganz selten sind die Züge grosser Schöpfer auf uns gekommen. Unbemerkt wie die schönsten und erhabensten Naturformen, wie manche Schneekristalle und Blumensterne, leben sie zumeist eine Weile unter den Menschen, und wenn sie dahingegangen sind, hat niemand ihre Züge erfasst noch bewahrt.

Selbst wo sie erkannt wurden, wo ein Künstler versucht hat, ein grosses Antlitz nachzubilden, ist meist nur eine unzulängliche Andeutung entstanden, ein Hinweis, ein Schatten. Maler oder Bildhauer, die die Züge bedeutender Menschen wiedergaben, haben diese gewöhnlich nur wenig gekannt, sie kaum jemals im Zustande schöpferischer Arbeit gesehen. Ermüdet und ernüchtert durch eine unkongeniale Auffassung, haben schaffende Geister oft nur sehr ungern in das Wiedergeben ihrer

Züge gewilligt. (Das ist zum Beispiel von BEETHOVEN wie von PESTALOZZI überliefert.)

Nur die Selbstbildnisse grosser Künstler machen hier eine Ausnahme. Wenn sich diese Menschen auch nicht von aussen her unbefangen im Zustande schöpferischer Arbeit kannten, so war ihnen doch ihr inneres Leben so vertraut, dass in die künstlerische Wiedergabe des eigenen Antlitzes das vollste Verständnis der Seelenart und Schaffensweise mit einfliessen musste.

LEONARDOS und REMBRANDTS Selbstbildnisse sind darum nicht nur als Kunstwerke von höchster Bedeutung; als fast einzige vollständige Zeugnisse von dem Antlitz grosser Schöpfer sind sie von unschätzbarem Wert.
Aber ist uns so Einzigartiges auch nur in Ausnahmefällen geschenkt worden, so sind doch die sonst erhaltenen Bildnisse grosser Menschen, sofern sie nur aufrichtig, mit Begabung und Hingabe gemalt wurden, teure, unersetzliche Vermächtnisse. Sogar einige wenige Züge, wahrhaft getreu in ihrer unverwischbaren Eigenart erhascht, sind oft ergreifender und beredter als vieles, was die Menschheit sonst zu geben vermag. Gewaltige Berge, wenn auch durch Verwitterung abgetragen und gegen die Vergangenheit um ein Vielfaches zusammengesunken, künden noch immer von einer Erhabenheit, die mit wenig anderem vergleichbar ist.

Bedeutung für den Einzelnen

Jegliche, auch die geringste Beschäftigung mit einem beseelten Antlitz unserer Nebenmenschen kann sowohl für den Einzelnen wie für das soziale Zusammenleben von wesentlich fördernder Bedeutung werden.
Ein solches Betrachten und Einfühlen in die Züge einer lebensvollen Seele lehrt tiefer in das Innere anderer blicken, Verborgenes erschliessen, gewährt jene Versenkung in Anlagen, Bedürfnisse, Nöte verschiedenster Art. Das durch grösseres Verständnis erhöhte Mitgefühl ermöglicht ein innigeres Zusammenleben mit anderen, öffnet neue Wege des Helfens, des Ausbildens eigener Kräfte, um nö-

tigenfalls vorsichtiger und fruchtbarer in die Geschicke anderer eingreifen zu können, sie sicherer zu beschützen, nachhaltiger zu fördern.

Gilt dies schon vom eingehenden Betrachten einigermassen ausdrucksvoller Gesichter, die einen jeden wenigstens zeitweise umgeben, so entsteht aus der Versenkung in die Züge seltener, grosser Schöpfer, die unmittelbar zu sehen nur den allerwenigsten Menschen geschenkt wird, eine mächtige Lebenssteigerung.

Durch das Bild edler und fruchtbarer Geister wird für den Schauenden ein Verkehr ins Leben gerufen, der es ihm ermöglicht, an einem überragenden Innendasein, an geistigen Kämpfen, Leiden, Beglückungen teilzunehmen, die an sich selbst zu erfahren ihm das Schicksal fast immer versagt hat.

Das Antlitz grosser, schöpferischer Menschen bildet; denn auch ihr Wesen ist nicht eine blosse Steigerung mancher ungewöhnlicher Züge, die auch bei andern wahrgenommen wird. Es ist etwas im Wesentlichen so ganz anderes, dass, wer es nicht erfahren hat, es sich unmöglich aus der Verbindung anderer Elemente zusammenfügen kann. Es ist ein Erlebnis von gewaltiger Eigenart wie das Kennenlernen einer typisch neuen, vorher ungekannten Art der Landschaft, des Meeres, der Wüste, einer unbekannten Kultur.

Eine solche Gestalt wirkt durch ihre Einmaligkeit, die oft blitzartig neue Horizonte öffnet, in ausserordentlicher Weise fesselnd und beflügelnd. Nur weniges kann so sehr das Gefühl unbekannter Möglichkeiten wachrufen, kann die Enge, die einen jeden irgendwie umgibt, so dauernd durchbrechen; nur selten kann etwas zu so hoher Bedeutung anwachsen und für höchste religiöse Erlebnisse vorbereiten. Die Wirkung, die von solchen Menschen ausgeht, hat einmal HELMHOLTZ angedeutet, als er der unvergleichlichen Anziehungskraft seines Lehrers, des genialen Physiologen JOHANNES MÜLLER, gedachte: «Wer einmal mit einem oder einigen Männern ersten Ranges in Berührung gekommen ist, dessen geistiger Massstab ist für das Leben verändert; zugleich ist eine solche Berührung das Interessanteste, was das Leben bieten kann. »

Ihrem Antlitz wie ihrem Wesen ist eine grössere Mannigfaltigkeit der Züge eigen als anderen Menschen. Und zugleich ist eine grössere Einheitlichkeit, eine höhere Originalität vorhanden, so, als könnte kein solch urwüchsiges Gebilde mehr auf die Erde gestellt werden. Auf demselben Raum spielen sich so viele Vorgänge ab, herrscht eine Belebtheit, ein Zusammenhang mit den übrigen Zügen, wie man solches sonst nicht zu sehen bekommt. Wie ein edles griechisches Originalwerk sich vor einer römischen Kopie durch etwas Unvergleichbares auszeichnet, wie der Gesang einer Nachtigall vom Laut eines Finken sich durch eine Welt unterscheidet, - so ist eine Lebendigkeit und eine Beseeltheit in jedem Teilchen des Antlitzes grosser Menschen, neben denen die Züge anderer wie weite Strecken unbelebter Körper erscheinen. Es ist wie ein Durchsichtigwerden einer Hülle, durch die hindurch unmittelbar Lebendiges sichtbar wird.

Durchseelte Geister haben im Leben und auch noch im Bilde eine unvergleichliche Gabe, in andern Menschen Tiefstes und Bestes zu wecken. Beim Anblick wirklich grosser Menschen richten sich verloren geglaubte Kräfte wieder auf, verjüngen sich erstarrende Seelen, erwacht der Glaube, Unmögliches möglich machen zu können. Was der alltägliche Umgang ernüchtert, zuschanden macht, totschlägt - das lässt ein grosses Antlitz, eine schöpferische Seele wieder auferstehen.

Wer die Bildnisse grosser Menschen um sich hat, wer sich gewöhnt, sich in sie zu versenken, der darf in einer steten Umgebung des Kraftvollen und Sublimen leben, die er sonst entbehren muss. Nicht nur halten sie in ihm die besten Instinkte wach. In Zeiten des Kampfes oder der Mutlosigkeit schenken sie ihm eine mächtige Stütze. Sie geben dem, der keinen Gegenstand der Verehrung besass, gleichsam einen Lebensstamm, an dem sein Fühlen und Streben emporwachsen kann; sie bauen ihm Stätten der Sammlung, der Andacht, des Gebetes. So machen sie ihn auch in weitgehendem Masse unabhängig von der sogenannt «wirklichen», der oft so hemmenden und minderwertigen Umgebung, indem er fester wurzelt in einer tatsächlich gewesenen, aber nicht genügend beachteten Wirklichkeit.

Vermöge der hingebenden Versenkung in objektive Dinge, die grossen Forschern und Künstlern eigen ist, wecken ihre Antlitze im Beschauer zuweilen eine ähnlich tiefe, hingebende Liebe zu Gegenständen selbst, aus der fruchtbare Forschung und begeisterte künstlerische Arbeit hervorgehen. Zugleich rücken diese Antlitze einem

jene echte Bescheidenheit nahe, die aus der Erfahrung von der Geringheit menschlichen Wissens im Vergleich zu der unendlichen Grösse des noch Unerkannten entspringt. Sie bewahren auch davor, die Helden des Tages, deren Züge ein ungeübtes Auge oft kaum von echter Grösse zu unterscheiden vermag, allzu ernst zu nehmen und einem Einflusse zu unterliegen, der überaus unheilvoll und verderblich werden kann.

So vermag die tägliche Berührung mit kraftvollen und geistigen Gestalten die Seele zugleich zu lenken und zu befreien. Und weil die Versenkung in ihren Gegenstand bei grossen Naturen ausnehmend stark ist, so werden ihre Gesichter oft zum Spiegel des von ihnen behandelten Bereiches; darum vermögen sie zu einer erweiterten Betrachtung der Welt hinzuführen, zugleich reinere Anschauung, völliges Selbstvergessen und tiefe Güte zu lehren.
Es ist, als wären schöpferische Menschen der wahren Natur näher. Als führten sie, befreit vom hüllenden Gestrüpp oberflächlicher Betrachtung, auf einen reineren Aussichtspunkt der Gesetzmässigkeiten, die der Natur innewohnen, irdische und überirdische Gemeinsamkeiten umfassend. Darum hat auch für die Menge der grosse Forscher zugleich die Züge des Wahrheitschauens besessen, der völligen Schlichtheit und des Sehens in die Zukunft (PYTHAGORAS, EMPEDOKLES).

Bedeutung für die soziale Entwicklung

Nicht nur für den einzelnen wächst aus der Betrachtung und Versenkung in bedeutende Antlitze eine neue Entwicklung.

Mehr und mehr kann diese Betrachtung auch beitragen zur Wandlung des gesamten sozialen Fühlens und Verhaltens, kann sie zu einer mächtigen Ursache der Annäherung an einen Zustand der Gesellschaft werden, in dem das Geistige höher geschätzt sein wird, wodurch unheilvolle soziale und politische Zustände überwunden werden.

Eine solche Wandlung war bisher schon darum nicht möglich, weil die Wirkung, die von grossen und schöpferischen Kräften sowohl auf den Einzelnen wie innerhalb der Gesamtheit ausgeht, nicht genügend objektiv erfasst war. Wohl haben grosse Schöpfer zu allen Zeiten Verehrung genossen, Bewunderung erregt und in ähnlich Gesinnten Nacheiferung und Fortstreben geweckt. Aber allzuwenig war die Natur ihres Fühlens und Schaffens verstanden, zuwenig ihre wahre Stellung in der Gesellschaft berücksichtigt, als dass nicht eine sehr irrige Vorstellung über ihr Wesen und die Natur ihrer Bedeutung für die Allgemeinheit hätte entstehen müssen.

Nur ganz selten begegnen den Menschen wirklich bedeutende Schöpfer. Die intime Kenntnis ihres Wesens liegt meist ausserhalb des Bereiches der gewöhnlichen Erfahrung. Nur die äussere, so missverständliche Schale, so oft das Ergebnis furchtbarer Leiden, einer durch übergrosse Verwundbarkeit aufgenötigten Zurückgezogenheit, manchmal ein künstlich angelegter Rauheitspanzer, eine Versenktheit und Entrücktheit, die der Menge als Lebensfremdheit, unpraktischer Sinn oder gar als Narrheit vorkommt, fällt der ferneren Umgebung auf.

Während ungewöhnliche Gedankenkraft oder Phantasiefülle als Voraussetzung hervorragender künstlerischer Leistung oder Entdeckung gilt, ist es den Menschen nicht im selben Grade bewusst, dass zum Hervorbringen ungewöhnlicher Schöpfungen die grösste Feinheit der Organisation, die sensibelste Empfänglichkeit notwendig ist, eben jene Fähigkeit der Seele, dort noch Unterschiede wahrzunehmen und zu erfassen, wo sie andern entgehen.

Diese Zartheit und Feinheit der Anlage nicht nur des Intellektes, sondern bei wahrhaft Grossen auch des gesamten Fühlens und Charakters, ist es, die derartigen Naturen auch eine viel grössere Verletzbarkeit des Wesens verleiht und damit eine vervielfachte Gefährdung ihrer Arbeit und ihres Lebens auferlegt. «Die feinsten Spitzen sind es, die am leichtesten brechen », schrieb GRILLPARZER in BEETHOVENS Grabrede. Aber diese feineren Fühlfäden sind auch die Ursachen einer eingeborenen, tiefen Rücksichtnahme auf andere, einer intensiven Hingabe und Aufopferungsfähigkeit. Auf grosse Ziele eingestellt, sind sie geneigt, eigene

Bedürfnisse hinter die anderer oder der Allgemeinheit zurückzusetzen, und des Führens minderwertiger Waffen sind sie weder gewohnt noch fähig. So kommt es, dass gerade diejenigen, die der Gesamtheit das Wichtigste zu geben haben und die unersetzlichsten Anlagen besitzen, meist am empfindlichsten unter den groben Anlagen vieler, unter dem Missverstehen und Unterbinden ihrer besten Arbeitskräfte leiden. Ihrer zarteren seelischen und oft auch körperlichen Beschaffenheit wird ein Kampf aufgedrängt, den sie nur mit Aufbietung aller Kräfte führen können und unter dem sie nur allzuoft frühzeitig zusammenbrechen oder unersetzliche Einbusse an fruchtbarem Schaffen erleiden. Nicht weil sie die geistig Kräftigeren sind, sind sie auch geeignet, im Lebenskampf den Sieg davonzutragen, sondern weil sie die Sensibelsten sind, weil eine feinere Anlage sie zu Empfängern verborgener Zeichen macht, darum sind sie *trotz* ihrer geistigen Energie vielfach die *Bedrohteren,* für den Kampf weniger Geeigneten.

Nicht, wie die Menschen gemeinhin annehmen, steht es also um das Schicksal der Grossen inmitten der Gesellschaft: dass sie die Bevorzugten, die Unabhängigsten, diejenigen sind, die sich den Sieg zu erringen wissen. Sondern gerade im umgekehrten Verhältnis steht sehr oft ihre Unabhängigkeit des Schaffens zur Neuheit und Bedeutung ihrer Anlagen. Mit diesen *wächst die Bedrohtheit* ihres Lebens und ihres Werkes.

Das Märchen vom unbedingten Sich-Durchsetzen des Genies ist nur die Ableitung aus dem Schicksal der glücklichen Überlebenden. Der Ungezählten aber, die im bittersten Daseinskampf zugrunde gingen, ohne dass ihre schöpferische Anlage zur Reife gedieh, und der Zahlreichen, die mit gebrochenen Schwingen nur einem Bruchteil ihres Wesens Ausdruck zu geben vermochten, wird nicht gedacht. Selbst das Schicksal der bekannten Schöpfer und Heilbringer der Menschen, die viel zu früh durch Hunger und Entbehrung, Verfolgung und Unverstand der Umgebung dahingerafft wurden, wodurch die Menschheit um unendliche Reichtümer verarmte, hat den Menschen über das Grundsätzliche dieser Zusammenhänge nicht die Augen geöffnet. So war das Schicksal eines CHRISTUS, eines MOZART und SCHUBERT, eines KEPLER, um nur wenige aus der grossen Schar zu nennen.

Immer sind es nur wenige, vereinzelte grosse Sucher und Finder, die, in neue Welten vorstossend, das Unbekannte entschleiern und es dann der grossen Menge ermöglichen, in ein frisch erschlossenes Gebiet zu gelangen.

Die Hauptwohltäter und Leiter der Menschen, ohne die sich diese von einer sehr primitiven Stufe nur wenig entfernt hätten, sind es, die die drückendste Last, die qualvollste Zerstörung ihres Strebens, die schwerwiegendsten Opfer zu tragen haben.
Aber die meisten erkennen sie nicht als solche. Ihnen sind die grossen Entdecker, Finder, Künstler etwas, das gleichsam ausserhalb des Lebens steht, eine Art Luxus bildend, ohne den das Leben auch seinen Gang gehen könnte. Ihnen ist nicht bewusst – und eine törichte Erziehungsweise hat die grossen Errungenschaften mit ihren Urhebern allzuwenig in Beziehung zu setzen gewusst –, dass alles, wovon wir leben, vom kleinsten Gebrauchsgegenstand bis zu unserer Moral, im Grunde das Werk von Neugestaltern war; dass hinter vielen Gedanken, die wir heute denken, das Schicksal, das Leiden und der Kampf von Ausnahmemenschen steht *1).
Wie wäre es sonst möglich, dass das Antlitz eines NEWTON, eines GALILEI, eines FARADAY, eines HERSCHEL noch heute weiten Kreisen gänzlich unbekannt ist, Bilder von Menschen, ohne die das heutige Leben sich nicht denken lässt?

Erst durch die tiefeindringenden Untersuchungen R. M. HOLZAPFELS über das Gewissen im «Panideal» ist volle Klarheit in dieses zentrale Problem gekommen und durch die Aufhellung weitreichender Zusammenhänge eine umfassende Lösung aufgezeigt worden.

Im engsten Zusammenhang mit dem Schicksal der Grossen hat das «Panideal» auf die Beziehung dieser Schicksale und der Hemmung des Gesamtfortschrittes zum bisherigen Gewissen hingewiesen und den Weg zu einem neuen, verantwortungsvolleren und vergeistigten ethischen Verhalten gezeigt, das die

eigentliche, treibende Entwicklungskraft grosser Anlagen erst zu ihrer vollen Entfaltung zu bringen vermag.

Denn eine Mitursache – und zugleich eine Folge – dieser Verhältnisse liegt auch in dem bisherigen ethischen Verhalten der Menschen begründet. Ein Gewissen, das der Bevorzugung einer einzelnen Gruppe auf Kosten anderer huldigt, nach Besitz, Klasse, Rasse, Nation wertet – ganz ebenso wie das andere Extrem eines unterscheidungslosen Gewissens, das, alle Seelen gleichbewertend, es dem Zufall überlässt, ob geistige oder ungeistige Elemente die «Nächsten» seien –, muss zur Missachtung und zum Zugrundegehen der gefühlsreichsten und edelsten Kräfte führen. Nur ein bewusster Einblick in deren Wert für die Gesamtheit, aber auch in deren gefährdete Ausnahmestellung kann die Besten vor dem Untergang schützen.

Erst in einer Gesellschaft, in der von vornherein und in umfassender Weise das Streben der Menschen *auf die Erhöhung der Geistigkeit* gerichtet sein wird, *auf eine möglichst reiche seelische Entwicklung der Gesamtheit,* und die *den höchsten Wert in jenen erkennt, die am meisten für die menschheitliche Entfaltung tun,* kann ein *anderes Verhältnis zu den schöpferischen Gestalten* sich verbreiten.
In einer solchen Gesellschaft muss ein Gewissen entstehen, das, weitschauender und verantwortungsvoller, der grösstmöglichen Verinnerlichung und Entfaltung der Menschheit dient; es muss notwendig seine Aufmerksamkeit und Sorgfalt jenen Kräften zuwenden, die eine grössere Beseeltheit und Vervollkommnung ermöglichen.
Nur da, wo derartige Gesichtspunkte zu einheitlichen Lenkern jeglichen Verhaltens werden, wo dem verinnerlichten, der Entwicklung der Gesamtheit dienenden Streben der Vorzug vor einem rohen, ungeistigen gegeben wird, kann den drohenden Mächten der Vergewaltigung und der Vernichtung feinerer Neigungen Einhalt getan werden, kann das Aufsteigen zu einer höheren Stufe ohne immer erneute Rückschläge und stetiger geschehen.

Die Antlitze grosser Geister aber helfen, uns zu einer neuen sozialen Ordnung, zu einem verantwortungsvolleren Gewissen zu erziehen. Denn nur, wo die Gestalten den Menschen wirklich anschaulich nahekommen, wo Erziehung und Schule die intensivste Lebenssteigerung und Freude, die sie durch menschliche Vertiefung des Wissens zu vermitteln vermögen, auch wirklich geben, kann ein instinktives Streben entstehen, den schöpferischen Gestalten, wo immer es sei, Verständnis, Hilfe und Förderung entgegenzubringen und zugleich in jedem Menschen, selbst dem unscheinbarsten, die geistigeren Kräfte zu suchen und zu befreien.
Wo schon in Kinderseelen Verehrung für feineres und beseeltes Leben Platz greifen und Eifer erwachen wird, in ungewöhnliches Schaffen einzudringen, wird der kalte Frost, mit dem bisher so oft neu aufstrebende Kräfte angehaucht wurden, einer natürlichen Wärme weichen.

Bedeutung für die Kunst

Je tiefer und inniger die Hinneigung zu grosser, wissenschaftlich oder sozial neugestaltender Arbeit, umso enger wird diese mit einem sublimen, entwickelteren *künstlerischen* Streben verschmelzen können. Noch umfassender als auf allgemein menschlichem Gebiet - und in enger Verschwisterung mit diesem - können Züge grosser Schöpfer zu edlen und wesentlichen Helfern werden, ein reiches künstlerisches und religiöses Leben zu erschliessen.
Wie eine neuartige Ergründung des künstlerischen Schaffens gezeigt hat *2), strebt eine Kunst, je geistiger und phantasievoller sie wird, um so mehr danach, die reichsten und beseeltesten Vorgänge im Menschen darzustellen, seine schöpferischen Sehnsüchte, Kämpfe, Gestaltungen. Und dies nicht nur in allgemeinen Zügen. Je reifer das Schaffen wird, umso individueller werden die dargestellten Schöpfer und ihre Werke geschildert sein. Es gilt, diese nicht nach der Natur zu kopieren, sondern in freier Erfindung, aber fussend auf reifer Erfahrung des Seelenlebens, zu gestalten. Darum bildet die Kenntnis schöpferischer Seelen die unumgängliche Vorstufe zur Erfüllung der vornehmsten künstlerischen Aufgaben der Zukunft: der Erfindung grosser Neugestalter und Ahner höheren, vollkommene-

ren Lebens. Ihre vollendetste Stufe kann die Kunst erst dort erreichen, wo sie zur Darstellerin höherer als menschlicher Typen, religiöser Höchstgestalten und eines nur geahnten, überirdischen Lebens und Schaffens wird.

Bedenkt man, dass durch eine tatsächlich sehr geringe Beschäftigung mit grossen Naturen es keinem der bisherigen Künstler gegeben war, aus der Phantasie eine Gestalt zu schaffen, die an die grössten uns bekannten Schöpfer heranreicht, an das Gesicht einesDANTE, eines MICHELANGELO, LEONARDO, BEETHOVEN, BACH – so kann man ermessen, welcher ungleich tieferen Versenkung in Antitze und Wesen grosser Menschen es bedürfen wird, um zu einer vollen künstlerischen Reife im höchsten Sinn zu gelangen.

Wie hätten auch Künstler wirklich grosse Antlitze schaffen sollen, wenn solche ihnen in der Natur oder auf getreuen Bildern kaum begegnet sind? Wie hätten sie vermocht, Vögel und Blumen vollendet darzustellen, wenn sie solche nicht genau und in Hunderten von Abwandlungen zu betrachten die Möglichkeit gehabt hätten? Sind schon für die Fiktion einfacher Naturgegenstände eingehende, sorgfältigste Vorbereitungen vonnöten, welche ungleich genauere, reichere Versenkung muss der Künstler einem Gegenstande zuwenden, der so vielfach komplizierter, so einzigartig und der Beobachtung so selten zugänglich ist wie das schöpferische Verhalten grosser Geister.

An diese Fragen ist man bisher, mit wenigen Ausnahmen, erstaunlich unbekümmert herangetreten. Das Bild eines Gottes, eines Heiligen wurde von Malern und Bildhauern geschaffen, meist ohne dass der Künstler auch nur daran gedacht hätte, sich zuvor mit den Zuständen geistiger Arbeit und des Ausdrucks, den sie in menschlichen Gesichtern hervorrufen, so zu beschäftigen, wie dies zum Beispiel mit der Anatomie der Muskeln und der Knochen geschehen ist. Wohl können bedeutende Schöpfungen letztlich nur aus höchster Inspiration hervorgehen – aber diese vermag nur auf dem Boden langwährender Beobachtung und Vertiefung zu wachsen.

Wären in die Bildnisse religiöser Neugestalter, eines BUDDHA, eines CHRISTUS und zahlreicher Heiliger, nicht unbewusst viele Schwingungen geistigen Lebens ihrer Darsteller selbst mit eingeflossen, jene Antlitze mit mancher seltsam ergreifenden

Stimmung umhauchend, – aus den dargestellten Zügen allein hätte ohne Kenntnis der Tradition, mit seltenen Ausnahmen, niemand auf wirkliche innere Grösse zu schliessen vermocht.

Die Einsicht in solche Notwendigkeit wird die Künstler veranlassen, möglichst vielseitig sowohl die körperlichen Züge, Gebärden, Eigenschaften grosser Menschen zu erfassen, aufzuzeichnen und zu bewahren als auch andere Äusserungen ihres Wesens im Zusammenhang damit festzuhalten und sich weit mehr als bisher in ihre zahlreichen, besonderen Arbeitsweisen zu vertiefen.

Beziehung zur Religion

Erst wenn Künstler der Zukunft aus den leider so spärlich auf uns gekommenen Bildern edler, schaffenskräftiger Geister bewusst und mit tiefer Ehrfurcht die Züge überragender Seelenkraft erfassen gelernt haben, und wenn sich dieser Vertiefung die Beherrschung anderer, mannigfaltigster Gebiete beigesellen wird, erst dann werden in der Kunst Gestalten erstehen, die die Seele des Betrachters mit dem Gefühl unmittelbarer Gegenwart höherer Wesenheiten ergreifen können.

Bilden Gestalten von Heiligen und Religionsstiftern schon heute für diejenigen, die in Kirchen und Kapellen heimisch sind, eine innere Umgebung und lenkende Kraft, um wieviel mehr werden aufs höchste beseelte Antlitze, denen der Andächtige in vollkommeneren Tempeln und Schreinen begegnet, sein Inneres ergreifen! Einer Ahnung, die aus ganz anderen Beobachtungen und Versenkungen schöpfen gelernt hat, werden Gestalten entspringen, in deren Mitte zu leben dem Dasein eine neue Grundstimmung verleihen muss. Für den Betrachter werden jene Antlitze zu Quellen reinster Erhebung, Freiheit, Beseligung werden, ihn der wirklichen, noch unvollkommenen Umgebung immer machtvoller entreissen. Verloren in den lebendigen Zügen, die sich andächtiger Phantasiekraft offenbart haben, wird den Schauenden das Wehen von Fittichen aus einer nicht irdischen Heimat umgeben. -

Die nachfolgenden Bildnisse sind nicht mit Rücksicht auf ein bestimmtes Zeitalter oder eine einzige Nation zusammengestellt worden. Sie wurden allein nach dem Gesichtspunkt ausgewählt, dem Betrachter eine Reihe der bedeutendsten und ausdrucksvollsten Gesichter, die wir überhaupt besitzen, nahezubringen. Bei der traurigen Armut, in der uns die Jahrtausende mit einer nur so verschwindend kleinen Anzahl von Bildnissen grosser Schöpfer gelassen haben, durften auch aus diesen nur jene ausgesondert werden, die nicht allzu grosse Unzulänglichkeiten und nicht sichtlich geringe Treue aufweisen. Doch auch hier ist in den meisten Fällen nur auf blosse Andeutungen der Wirklichkeit zu zählen. Haben doch der Mangel an mechanisch-photographischer Wiedergabe, die geringe Vorbereitung der Maler und das Durchgehen etwaig vorhandener Bildnisse durch minderwertige Kopistenhand der Kupferstecher bewirkt, dass von den grössten Forschern früherer Jahrhunderte, besonders des Mittelalters und Altertums, im Grunde überhaupt nichts erhalten blieb. Keine Ahnung von den Antlitzen eines griechischen Malers oder Bildhauers oder auch nur eines einzigen Architekten der gotischen Kathedralen ist auf uns gekommen. Die wenigen Kupferstiche, die uns von vereinzelten Schöpfern des Mittelalters geblieben sind, können nicht als wirkliche Zeugnisse ungewöhnlicher Künstler oder Forscher angesprochen werden.

Von der Wiedergabe mancher Gestalten wurde abgesehen, deren Bildnisse ohnedies vielfach verbreitet sind. Es galt, dem Leser nach Möglichkeit Neues, ihm sonst wenig Zugängliches zu bieten.

Den einzelnen Bildern wurden kurze biographische Skizzen hinzugefügt, um dem Leser wenigstens auf engem Raum eine Anschauung von Leben und Werk des Dargestellten zu vermitteln und ihm ein eingehenderes Befassen mit den Gestalten zu ermöglichen. Hinweise auf ausführlichere Biographien sollen diese Schilderungen ergänzen.

Fussnoten

*1)

Die Orientierungen der Physik, der Chemie, der Zoologie, der Botanik werden in den Schulen losgelöst von ihren Urhebern, von deren Leben und Schicksal der Jugend vermittelt.

*2)

Panideal 1, Abschnitt „Arbeit und Schaffen“.